

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung
Band: 9 (1888)
Heft: 1

Buchbesprechung: Pestalozzi-Litteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Achte Jahresrechnung des Pestalozzistübchens in Zürich 1887.

Einnahmen:

Aktivsaldo vom Vorjahr	Fr. 236.19
Geschenke an Geld:	
a) aus der Büchse des Pestalozzistübchens	Fr. 26.15
b) sonstige Geschenke:	
von Herrn Notar P. in R.	10.—
von den Erben des Herrn M.-B.	100.—
Legat von Sch.-Sch.	200.—
	336.15
Honorar für literarische Arbeiten:	
für den Artikel „Pestalozzi“ in der Allg. deutschen Biographie	130.30
Verkauf:	
Erlös an Pestalozziblättern	8.—
„ Pestalozzibildern	22.80
„ Facsimile der Grabschrift	2.—
„ Führer durch das Pestalozzistübchen	1.10
„ „Das Pestalozzistübchen in Zürich“	8.—
„ Doubletten	.50
Zinsen	16.65
	Fr. 761.69

Ausgaben.

Für Erstellung von Pestalozzi-Photographien	Fr. 54.—
Für Bücher	5.05
Für Porti	6.35
Für Inserate	1.40
Mobiliarassekuranz pro 1887	5.—
	Fr. 71.80
Summa der Einnahmen	Fr. 761.69
Summa der Ausgaben	71.80
	Fr. 689.89

Zürich, 7. Februar 1888.

Für die Kommission des Pestalozzistübchens:

Der Präsident: *Dr. O. Hunziker.*

Der Aktuar: G. Gattiker.

Pestalozzi-Litteratur.

H. Morf, Joseph Schmid. Neujahrsblatt der Hülfs gesellschaft von Winterthur.
XXVI., 1888. Winterthur.

Die vorliegende Schrift gibt mit einer Reihe Episoden die Schilderung von Schmids Wirken bis zu seiner Rückkehr nach Iferten und der Entzweigung mit

den andern Lehrern (3. Januar 1816). Das Interesse des Verfassers ist, in derselben nicht sowohl Schmids Lebensgang zu schildern — denn sonst hätte dessen Wirksamkeit in Bregenz 1810—15 eine ausführliche Darlegung und Würdigung finden müssen — als seine Beziehungen zu Pestalozzi und dessen Mitarbeitern an Hand der Akten einer erneuten Untersuchung zu unterwerfen. Das Büchlein bietet sich uns als eine Vorarbeit zur Pestalozzibigraphie für den Zeitraum von 1810—15 und zwar als eine Vorarbeit, *die ganz neues Material ans Tageslicht zieht und über eine Reihe bisher völlig unbekannter Dinge helles Licht gibt.* Dabei hat sich der Verfasser beflissen, die Akten reden zu lassen und grösstmögliche Unparteilichkeit walten zu lassen.

Die in obigen Sätzen skizzirte Bedeutung der Schrift rechtfertigt es, dass wir in den Pestalozziblättern derselben eingehend gedenken und auch unserseits dem Verfasser für diese *höchst wertvolle* Gabe unsren wärmsten Dank aussprechen.

Zur Orientirung bemerken wir kurz folgendes: Joseph Schmid von Au in Vorarlberg kam 1801 als Zögling zu Pestalozzi nach Burgdorf, wurde seit 1803 als Unterlehrer verwendet, brachte namentlich in Mathematik und Zeichnen die pestalozzische Methode zur Durchführung und erhob dadurch diese Fächer zum Glanzpunkt des Institutsunterrichtes. 1810 verliess er das Institut, trat schriftstellerisch gegen dasselbe auf (Erfahrungen und Ansichten über Erziehung, Institute und Schulen 1811), ward dann in seiner damals bairisch gewordenen Heimat Lehrer und Leiter einer Realschule in Bregenz und ging 1815, von Pestalozzi und Niederer zurückgewünscht, wieder nach Iferten, um das Institut zu reorganisiren. Aber bald erhob sich zwischen ihm und den ältern Mitarbeitern Pestalozzis heftiger Streit, und da Pestalozzi sich immer mehr gänzlich mit den Bestrebungen Schmids, der das Institut vom ökonomischen Ruin gerettet, identifizierte, lösten sich nicht nur die ältern Mitarbeiter Krüsi, Ramsauer, Niederer u. a. allmälig von Pestalozzi ab, sondern es erhob sich zwischen ihnen einerseits und Schmid und Pestalozzi anderseits jener leidenschaftliche Streit, der in publizistischer Befehlung und gerichtlichen Prozessen das Möglichste leistete und 1825 die Schliessung des Instituts herbeiführte. Während die Gegner in Schmid den Verderber Pestalozzis sahen, erblickte Pestalozzi in ihm den Mann, der sich für ihn geopfert, die pestalozzische Methode erst zur richtigen Entfaltung gebracht und vermöge seiner Talente berufen sei, Höheres und Besseres zu leisten als er selbst. Nach der Auflösung des Instituts in Iferten ging Schmid mit Pestalozzi nach dem Neuhof, reiste dann aber bald nach Paris, wo er als Lehrer der Mathematik bis zu seinem 1850 erfolgten Tode weilte.

Vor allem finden wir bei Morf zwei Daten festgestellt, die bis jetzt in ein gewisses Dunkel gehüllt waren. Zuerst hier haben wir wenigstens das bestimmte Geburtsjahr Schmids — 1787 — angegeben gefunden und über den Grund von Schmids Entfernung von Iferten ist nun der Schleier gelüftet; es ist wirklich, wie Pestalozzi geschrieben, „ein Umstand, der Schmid und Niederer allein angeht“;

beide bewarben sich um die Hand einer Lehrerin am Mädcheninstitut; Niederer wurde vorgezogen*); Schmid entschloss sich, Iferten zu verlassen.

Höchst ergötzlich ist dann die Analyse, der Morf das Schmidsche Pamphlet „Erfahrungen und Ansichten“ vom Jahr 1811 unterzieht. Aufgefallen ist uns dabei nur, wie nahe sich der positive Rat Schmids, der statt der Institute pädagogische Berater für Familiengruppen wünscht, sich mit dem berührt, was Herbart 1810 in seinem Aufsatz „Über Erziehung unter öffentlicher Mitwirkung“ empfohlen hat. An Hand der zeitgenössischen Briefe wird nun geschildert, welchen Eindruck Schmids Entschluss, ein Pamphlet zu schreiben und das Pamphlet selbst in Deutschland und im pestalozzischen Kreise zu Iferten gemacht und wie bald man sich hier von dem Schrecken erholte. Schon zu Neujahr 1811, also nur zwei Monate nach dem Erscheinen der Schrift, hat bei Pestalozzi die alte Liebe diesen Zwischenfall wieder gänzlich verbleichen lassen, Schmid korrespondiert wieder aufs neue mit ihm und selbst Niederer urteilt höchst vernünftig und den Nagel auf den Kopf treffend im September 1812 über Schmids theoretische Darlegungen: „Schmid schulmeistert in Bregenz und schreibt fortwährend brauchbare Ansichten in unsinniger Form.“ Ja, Niederer tritt auf Grund einer pädagogischen Zusendung Schmids, in der er die Elementarschule in Bregenz bespricht, mit Schmid in Korrespondenz. 1813 kam Schmid selbst auf Besuch nach Iferten und wurde freundlich aufgenommen.

Ganz neu ist weiterhin der Nachweis, wie unter Vermittlung Wangenheim's schon von 1811 an mit Cotta über die Herausgabe der sämtlichen Werke Pestalozzis verhandelt wurde, eine Verhandlung, die sich Jahre lang hinzog, aber resultatlos blieb, da eine Krankheit Pestalozzis dazwischen trat und Niederer nachher durch seine Vertiefung in die Polemik und durch seine Lässigkeit die günstige Situation auszunützen versäumte. Bekanntlich hat dann Schmid 1816 im Auftrag Pestalozzis diese Verhandlungen wieder aufgenommen und sie zu einem finanziell glänzenden Ausgang geführt — wir begreifen erst durch diesen Gegensatz recht die unbegrenzte Dankbarkeit, die ihm Pestalozzi dafür zollte.

Da für die finanzielle Bedrängnis, wie sie seit 1812 über das Institut kam, nicht aus dem Druck der Werke Pestalozzis Erlösung erfolgte, wurden nun die Verhältnisse im Institut einer Reorganisation unterzogen, um auf diese Weise aus der Klemme zu kommen. Das Büchlein führt uns in diese Periode der Rettungsexperimente der Jahre 1814 und 1815, die mit der Rückberufung Schmids endeten, eingehend ein; erst jetzt gewinnt, was etwa im einzelnen schon bekannt war, Zusammenhang, und wird es klar, welche Stellung nacheinander Mieg, Niederer, Jullien bei diesen Versuchen einnahmen und wie einer dieser Versuche je auf das Misslingen des fröhern aufbaute. Ganz unbekanntes wird hier in allem Detail vorgeführt, so die Verhandlungen mit Nabholz**), dass er die pädagogische Leitung des Institutes übernehme; und nun fällt durch Bekanntgebung dieser Episode auch darauf neues Licht, wie Niederer, nachdem es sich endgültig herausgestellt, dass Nabholz nicht zu haben sei — die badische Regierung verweigerte ihm die Entlassung von seiner Pfarrstelle —, darauf sinnen musste, fast um jeden Preis die klaffende Lücke zu schliessen und darum auf den Gedanken verfiel, Schmids Rückberufung bei Pestalozzi anzuregen, wobei letzterer

*) Die Verlobung wurde freilich später von Niederer wieder gelöst.

**) Dem späteren aargauischen Seminardirektor (ursprünglich Konventual von Kreuzlingen), starb 1842 in Meersburg.

mit vollstem Jubel auf diese Idee einging: „Schreib ihm, o Jesus komm! sag ihm mit diesen Worten!“ Der Zeit nach gruppieren sich diese Vorgänge folgendermassen:

1813 Mieg schafft Ordnung im Institut, vermittelt die Abtretung des Töchterinstitutes an Ros. Kasthofer, kehrt aber zu Ende des Jahres nach Deutschland zurück.

1814 (Frühjahr): Reorganisationsversuch unter Niederers Einfluss.

Mai: Frau Pestalozzi verlässt das Institut. Niederer verheiratet sich mit Rosette Kasthofer und besucht Schmid in Bregenz.

Juni: Lisebeth geht nach dem Neuhof ab und an ihre Stelle tritt Jgfr. Ray als Verwalterin im Institute ein.

September: Niederer legt Pestalozzi schriftlich die Notwendigkeit, jemand für die pädagogische Leitung des Institutes zu gewinnen, dar.

Nov./Dez.: Verhandlungen mit Nabholz.

November: Auf Julliens Anregung kommt die Bestellung einer ökonomischen Kommission für das Institut zu stande. Jgfr. Ray wird entlassen; statt ihrer tritt ein Verwalter (Meyer) ein.

Dezember: Schmid deutet brieflich an, dass er unter Umständen bereit wäre, seinen Wirkungskreis in Bregenz zu verlassen. Niederer greift die Äusserung lebhaft auf und will „mit Pestalozzi Leib und Gut daran setzen“, Schmid nach Iferten zurückzubringen.

1815 Februar: Der Verwalter muss wegen Veruntreuungen entlassen werden; Schmid wird von Niederer definitiv eingeladen als „unentbehrlich“ nach Iferten zurückzukommen.

März: Frau Pestalozzi und Lisebeth kehren nach Iferten zurück.

April: Schmid kommt zurück und nimmt die allseitige Organisation an die Hand.

Diese chronologische Zusammenstellung legt deutlich den zweifachen Faden dar, der zu Schmids Rückkehr führte. Einerseits ist es die Notwendigkeit einer für Pestalozzi handelnden pädagogischen Leitung, die nach den Verhandlungen mit Nabholz den Gedanken seiner Rückberufung neu belebt, während man damals für die ökonomischen Verhältnisse bereits vorgesorgt glaubte. Da bricht die ökonomische Reform zusammen und jetzt ist Schmid erst recht der Mann, der allein helfen kann.

Zugleich liegt aber in dieser Doppelmotivierung von Schmids Kommen, wenn wir nicht irren, der Keim zu der späteren Entzweiung zwischen Niederer und Schmid.

Niederer war Schritt für Schritt zurückgewichen; das geht aus den Akten deutlich hervor. Noch im Mai 1814 war an die Möglichkeit der Übergabe des Instituts in andere Hände die Rede gewesen; es kann damals fast nicht irgend jemand anderer gemeint gewesen sein als Niederer und Rosette Kasthofer, deren Verlobung Pestalozzi mit dem höchsten Entzücken erfüllt hatte. Nach seiner Verheiratung zog Niederer sich im wesentlichen auf das Töchterinstitut zurück. Im Lauf des Herbstes gab es zwischen ihm und Pestalozzi Szenen der Missstimmung, die das Gerücht zu einer Entzweiung beider stempelte; Pestalozzi trat zwar dieser Übertreibung mit Lebhaftigkeit entgegen. Aber die Entlassung der Jgfr. Ray, der Freundin der Frau Niederer, zeigt doch deutlich, dass Pestalozzi nicht mehr in Niederers Fahrwasser segelt, und noch deutlicher liegt der Beweis vor, wenn Pestalozzi Mitte Januar 1815 über diese Veränderung an seine Frau und Lisebeth, die dem Niedererschen Einflusse gewichen waren, triumphirend schreibt: „Es geht forthin vortrefflich. Ich bin in meinem Hause Meister wie nie und

alles ist froh und zufrieden. Niederer hat nicht mehr den geringsten Einfluss. Ich habe gesiegt und bin Meister geworden, wie ich es nie war.“

Diese seinem Eingreifen unfreundliche Stimmung Pestalozzis und noch mehr seiner Umgebungen hatte Niederer vollauf erkannt und danach sich resignirt. Er fühlte sich als Prophet des Pestalozzianismus für den Gang im Institut verantwortlich und doch nicht im stande, den Gang der Dinge zu leiten. „Da Pestalozzi befiebt“ — schreibt er am 30. August 1814 an Wangenheim — „so erscheine ich durch den Widerspruch des einzelnen Eingreifens mit dem Grundsatze oder der Beziehung zum Ganzen so, dass jeder Beobachter, der nicht das Ganze überschaut, glauben muss, es gehe nur da und darum schief, wo ich eingreife und ich sei Schuld von aller Verwirrung. Das sprechen denn auch die Hohlköpfe um mich her laut aus und Pestalozzi selbst ist derjenige, der mir durchaus am meisten, ja fast allein Gerechtigkeit widerfahren lässt.“ Als er dann auf Pestalozzis Wunsch am 1. September 1814 seine Rettungsvorschläge formulirt und dieselben auf Ernennung eines Stellvertreters im Ökonomischen und Pädagogischen (in letzterm so entschieden als in ersterm) herausführt, fügt er ausdrücklich bei: „Ich kann die Ihnen nötige Person (zur pädagogischen Leitung) *nicht* sein; es ist mir klar; vielleicht habe ich mirs selbst moralisch unmöglich gemacht; aber genug, diese Unmöglichkeit ist entschieden.“ So bringt er denn die Berufung von Nabholz, nachher die von Schmid auf die Bahn. In dem Brief Niederers an Schmid vom 16. Dezember 1814 denkt er sich Schmid ausdrücklich als den pädagogischen Leiter und Schmid „wahrhaft“ fähig, sich als *sein* (Pestalozzis) *Nachfolger* zu zeigen. Um die pädagogische Leitung handelt es sich: „Die ökonomischen Hindernisse sind so weit überwunden, dass sie den Lauf des Instituts nicht mehr aufhalten“. Freilich denkt er sich selbst auch fernerhin namentlich in religiöser und sittlicher Hinsicht mitwirkend. „In keiner Hauptsache würden wir uns stossen, da wir einander erkennen. Jeder würde in der Sphäre, in die ihn seine Natur und seine Kraft und das Bedürfnis der Unternehmung stellte, ungehemmt wirken. Über Eigennutz und Ehrgeiz, das darf ich von mir sagen, fühle ich mich erhaben und so kämpften wir beide, uns an Pestalozzi anschliessend und ihn vereinigend (ihm vereinigt?) alle andern brüderlich aufnehmend, dem schönsten Ziel entgegen.“

Ganz anders ward die Situation, als die ökonomische Reform zu Anfang Februar zusammenbrach und Schmid nun auch nach dieser Seite unentbehrlich wurde und es klingt auch ganz anders, wenn Niederer am 10. Februar 1815 in der definitiven Einladung an Schmid, zurückzukehren, schreibt: „Die Anstalt bedarf nur eines festen Punktes, um die geistige Welt in Bewegung zu setzen und zu durchdringen. Dieser Punkt liegt einzig und allein in der Vereinigung derer, die Pestalozzi fassen. Also frisch auf und Hand *mit uns* ans Werk gelegt. *Allein kann ich nichts*; du weisst was mir fehlt. Aber mit dir und ein paar andern ausgezeichneten und edeln Menschen zweifle ich nicht an der Verwirklichung eines pädagogischen Himmels auf Erden.“

Niederer hatte sich in seinen Gedanken wieder in die Mitte des Ganzen gestellt. Auf diese Einladung hin ist Schmid gekommen. Als er dann Alles in Allem sein wollte und durch das Vertrauen Pestalozzis auch wurde, fühlte sich Niederer gekränkt. Morf zeigt aber am Schlusse, dass es doch nicht Niederer war, der provozierte. Der junge Boniface war es, der durch seine herausfordernde Apologie Schmids in der Lehrerversammlung vom 3. Januar 1816 den Kampf hervorrief. Dass nicht schon am Begräbnistag der Frau Pestalozzi, sondern erst durch diese Lehrerversammlung der Krieg zum Ausbruch kam, hat Morf im Gegensatz zu der gewöhnlichen Tradition vollständig sicher belegt. Hz.